



Derzeit ist die „Mundhalle“ noch in der HafenCity beheimatet. Merlin Reichart (v.l.), Insa Kühliche-Schmoldt und Daniel Pietschmann suchen eine neue Fläche.

70
Kreative aus 40 Gewerken arbeiten in der Genossenschaft zusammen.

Hamburg vergrault seine Kreativen

HAFEN CITY Künstler-Genossenschaft „Mundhalle“ muss ihr Domizil verlassen – ohne eine neue Halle droht ihr das Aus

Von WIEKE BROMBERG

Hamburg wächst. Doch für Kreative scheint kaum Platz zu sein. Zum dritten Mal innerhalb von sechs Jahren muss die „Mundhalle“ ihre Räume verlassen – eine Genossenschaft, in der 70 Akteurinnen aus 40 Gewerken zusammenarbeiten.

Von bildenden Künstlern über Handwerker bis hin zu Designern und Architekten: Gemeinsam haben sie im Überseequartier (HafenCity) einen Ort der Innovationen, eine feste Kreativ-Institution der Stadt, geschaffen. Wird

keine neue Halle gefunden, steht die Genossenschaft vor dem Aus.

Angefangen hatte es mit einer kleinen Gruppe Kreativer, die für ein Jahr eine Industriehalle in Rothenburgsort nutzen durften. Schnell kamen immer mehr Leute hinzu. Eine neue Halle wurde bezogen. 2020 musste die Fläche jedoch geräumt werden. Mitten im Überseequartier, direkt an der Elbe, fanden die Kreativen, die mittlerweile eine Genossenschaft gegründet hatten, ein neues Zuhause. Als Zwischenmieter für zwei Jahre im Cruise Center Terminal an der Hübenerstraße.

Doch Ende Februar ist auch hier Schluss. Die Halle wird abgebaut, das Gelände bebaut. „Was wir machen, ist unheimlich wertvoll. Hier gibt es so viel Kompetenz, so viel Knowhow an einem Ort. Wir haben eine Vielfalt an Möglichkeiten, Dinge zu verwirklichen“, sagt Merlin Reichart (31). Gemeinsam mit seinem Vorstandskollegen Daniel Pietschmann (40) und Mitstreiterin Insa Kühliche-Schmoldt (34) führt er über das Gelände.

Draußen werkelt Julius Bavendamm (38) an seinem 20-Fuß-Überseecontainer, den er zum schicken Tiny-

House ausgebaut hat. Drinnen ragen Wände aus Containern in die Höhe, das Dach besteht aus Fachwerk. Es geht vorbei an Tischler und Bootsbauer, Gegenüber das Studio der Fotografen. Daneben übereinanderstehende Bürocontainer, in denen Designer arbeiten – von Möbel- über Textil- bis hin zu Webdesignern. Dahinter steht Nina Pelka (38) an einer Leitwand. Sie ist Malerin und Goldschmiedemeisterin. „In der ‚Mundhalle‘ male ich bisher nur. Eigentlich war der Plan, die Werkstatt hier mit reinzunehmen, aber daraus wird ja nun erst

einmal nichts“, sagt die Frau und lächelt. Es ist ein trauriges Lächeln. Aber nicht hoffnungslos. Die Akteur:innen glauben fest daran, einen neuen Kreativ-Ort zu finden. Eigentlich sollten sie eine Fläche der Stadt bekommen. Über den Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen (LIG) wurde der „Mundhalle“ ein Gelände am Holzhafen in Moorfleet zugesichert. Es wurde bereits ein Nutzungskonzept entwickelt. Architekten sollten beauftragt werden. „Allerdings weigert sich der ehemalige Pächter zu gehen und hat Einspruch ge-

gen seine Räumung erhoben. Jetzt stehen wir wieder vor dem Nichts“, sagt Merlin Reichart. Das Ganze landet nun vor Gericht. Doch das Verfahren kann Jahre dauern. Zeit, die die „Mundhalle“ nicht hat. Bis sie das Grundstück in Moorfleet beziehen kann, muss erneut eine Zwischenlösung her. Die Genossenschaft sucht zur Miete eine Industriehalle mit 1500 bis 3000 Quadratmetern oder ein Grundstück. Eine Ausweichfläche ist nicht in Sicht. „Hamburg entledigt sich mehr und mehr Räumen, in denen Kreative



Nina Pelka (38) ist Malerin und Goldschmiedemeisterin.

Tiny-House-Bauer Julius Bavendamm werkelt an seinem 20-Fuß-Überseecontainer.



Blick in das alte Kreuzfahrtterminal in der HafenCity, in dem die Kreativen noch untergebracht sind



Hamburg entledigt sich mehr und mehr Räumen, in denen Kreative noch einen Platz finden.
Merlin Reichart

„Wir wollen in Hamburg bleiben, wir wollen die Stadt bereichern. Aber die Stadt plant zu wenig Platz ein für eigenständige Innovationen“, sagt Daniel Pietschmann. Sollte kein neuer Ort gefunden werden, muss sich die Genossenschaft auflösen. Oder abwandern. Daran wollen die Kreativen noch nicht denken. Kreativität in Hamburg, für Hamburg – das ist ihr Ziel. Wer das Projekt kennenlernen möchte: Die „Mundhalle“ lädt Interessierte am 19. Januar um 16 Uhr zum „Krisen-Fest“ ein. Mehr Infos: www.mundhalle.de



Beim Gendern an Schulen sind sich nicht alle Grünen einig: Katharina Fegebank findet es gut, Winfried Kretschmann ist dagegen.

reits im Februar starten. Darin wird gefordert, dass sich die Hamburger Verwaltung in schriftlicher und elektronischer Kommunikation und Veröffentlichungen an die Empfehlung des „Rats für deutsche Rechtschreibung“ halten muss.

Foto: picture alliance/da

Eine genderneutrale Sprache soll dafür sorgen, dass sich alle Menschen angesprochen fühlen können – unabhängig von ihrem Geschlecht. Doch das Gendern erregt die Gemüter, und es stellt sich die Frage, wie weit darf es damit im Amtsdeutsch gehen?

Hamburgs Gleichstellungs-senatorin Katharina Fegebank lehnt ein generelles Verbot der Gendersprache in Verwaltung und Behörden ab. „Wir wollen keine Vorschriften machen, wie jemand sprechen oder schreiben soll“, sagte die Grünen-Politikerin. In Hamburg sei weder in der Verwaltung noch in der Schule oder an der Uni die Gendersprache vorgeschrieben. „Es muss aber möglich sein, sie zu benutzen“, betonte sie. Hintergrund ist eine angekündigte Volksinitiative „Schluss mit der Gendersprache in Verwaltung und Bildung“. Sie liegt derzeit beim Landeswahlleiter zur Prüfung vor und dürfte be-

Der Rat hatte sich unter anderem gegen die Verwendung von Gender-Stern, Unterstrich oder Doppelpunkt zur Kennzeichnung der Geschlechterneutralität ausgesprochen, zugleich aber angemahnt, „dass allen Menschen mit geschlechtergerechter Sprache begegnet werden soll und sie sensibel angesprochen werden sollen“.

Dem Hamburger Senat sei es wichtig, dass sich alle Menschen durch die Verwaltungssprache angesprochen und repräsentiert fühlen, hieß es dazu in der Gleichstellungsbehörde, die im vergangenen Sommer eigene „Hinweise zur geschlechtersensiblen Sprache in der Hamburgischen Verwaltung“ herausgegeben hatte. Unter anderem wurde darin die Verwendung des Doppelpunkts empfohlen. „Unsere Hinweise zur geschlechtersensiblen Sprache machen denjenigen konkrete Vorschläge, die diese verwenden möchten“, sagte Fegebank. „Klar ist, dass dort, wo Texte unverständlich sind oder Wortungen entstehen, der Stern oder der Doppelpunkt mit gesundem Menschenverstand eingesetzt werden muss.“ Eine rigorose Absage erteilt hingegen ein anderes Mitglied der Bündnis-Grünen dem Gendern im Bildungsbetrieb: „Die Schulen müssen sich an das halten, was der ‚Rat für deutsche Rechtschreibung‘ vorgibt“, sagt Baden-Württembergs Ministerpräsident Winfried Kretschmann. „Sprache kann man nicht politisch befehlen.“ DPA/MP

Gendern: Fegebank wehrt sich gegen Initiative

Neutrale Sprache soll möglich bleiben